

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altenstaig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

# Mus den Tannen.

## Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altenstaig 90 Pf. im N.-Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens Morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 60.

Altenstaig, Samstag den 21. Mai.

1881.

### Amtliches.

In Folge der an den Seminarien zu Ehlingen und Rürtingen vorgenommenen ersten Dienstprüfung sind u. A. nachstehende Kandidaten zur Berechnung von unabhängigen Lehrstellen an Volksschulen für befähigt erklärt worden: Benz, Joh. Gg., von Nagold; Bläich, Jakob, von Bernau; Deuschle, Fried., von Calw; Douglas, Fried., von Dedenspronn; Faisler, Johs., von Dedenspronn; Gugelberger, Christ., von Freudenstadt; Jäck, Robert, von Oberhaugstett; Jäger, Johann, von Weisingen; Kimmerle, Wilh., von Spielberg; Kläger, Hermann, von Nagold; Matt, Jakob, von Freudenstadt; Staiger, Christ., von Calw.

Bei der am 20. und 21. April d. J. stattgehabten Aufnahmeprüfung für den Eisenbahnbetriebs- und Telegraphen-Dienst sind u. A. für befähigt erklärt worden: Lind, Hermann, von Freudenstadt; Weber, Georg, von Christophthal, N. Freudenstadt.

Erliebt: die katholische Pfarrei Hohrdorf, mit einem Gesamteinkommen von 1698 M. 1 J.

Unter dem 14. Mai wurde Schullehrer Zoller in Wenden, Bezirkschulinspektors Altenstaig, in den Ruhestand versetzt.

### Coris Melikoffs Abschied.

Die dem Titel eines Lustspiels entlehnte Scherzfrage: „Wie denken Sie über Rußland?“ könnte heutzutage, im Ernste genommen, nur mit Achselzucken und Kopfschütteln beantwortet werden. Es giebt fast keine denkbare Ueberschätzung auf politischem Gebiete, die in Rußland nicht zur Wirklichkeit werden könnte, so unglücklich verfahren sind die inneren Verhältnisse jenes Riesereiches.

Eine Thatsache von ungeheurer Tragweite übermittelte der Telegraph wiederum am Sonntag: Graf Coris Melikoff, dem vom vorigen Czaren für längere Zeit die gesammte Gewalt übertragen war und der diese Gewalt benutzte, um Reformen für das Czarenreich anzubahnen, hat sein Amt in die Hände des jungen Czaren zurückgegeben. Allgemein war schon die Verwunderung, als eine offiziöse Meldung versicherte, Coris Melikoff habe das Manifest des Czaren vom 11. Mai gutgeheißen. Der Armenier hat indessen durch seinen Rücktritt die Verantwortlichkeit für eine Politik abgelehnt, die nach seiner Ueberzeugung nicht die rechte ist. Die ungeschränkte selbstherrliche Gewalt stößt auf blutigen Widerstand und nun soll sich zeigen, ob der gute Wille eines Einzelnen, des Trägers der irdischen Allmacht, im Stande ist, die ererbten Schäden eines 80 Millionen Unterthanen umfassenden Reiches zu heilen. In Rußland kann der endgiltige Sieg nur dem Schrecken zufallen, entweder dem Schrecken von Oben, der mit legitimer Macht ausgestattet, durch Galgen oder Verbannung regiert, oder dem Schrecken von Unten, der im Finstern schleichend, Dolch und Dynamit zu seinen Werkzeugen erkor.

Freilich wird man einwenden können, die berechnete Milde Coris Melikoffs hat das Attentat am Katharinen-Canal nicht hindern können und an diesen Umständen mögen auch wohl die Führer der staatlichen Schreckenspartei angeknüpft und so den jungen Czaren für sich gewonnen haben. Aber es ist sehr zu fürchten, daß Niemand größere Freude an Melikoffs Rücktritt hat, als das nihilistische Executiv-Comitee, die unheimliche Vereinnahmung des Verbrechens gegen die staatliche Ordnung.

Nicht minder überraschend, wie der Rücktritt des vormaligen Dictators, ist die Wahl, die bezüglich seines Nachfolgers der junge Czar getroffen hat: General Ignatieff, der bekannte Intrigant, ist an Coris Melikoffs Stelle getreten. Man wird sich entsinnen, welche Rolle dieser wieder auftauchende Diplomat beim letzten Türkenkriege spielte, den er direkt angezettelt hatte. Erst stachelte er die Serben zum Kriege auf, dann stiftete er in seiner Eigenschaft als Botschafter in Constantinopel den Unfrieden

zwischen der Pforte und Petersburg, in Bulgarien wirkte er im Sinne Rußlands, wofür bei der Fürstenwahl auch 14 Stimmen auf ihn fielen. Er ist das Haupt der russischen Actionspartei und in seinen Mitteln nicht wählerisch, in seinen Forderungen nicht bescheiden; das beweist der von ihm aufgesetzte Vertrag von San Stefano. Daß dieser Vertrag von dem Vereinigten Europa umgestoßen wurde, daß der Berliner Congreß die Ignatieff'schen Friedensbedingungen einfach unbeachtet ließ, war ein schwerer Schlag für Rußland und mehr noch für den Diplomaten, der in solcher Weise seinem Vaterlande eine empfindliche Niederlage zugezogen hatte. Seit dem Berliner Congreß schien Ignatieff's Rolle auch ausgespielt zu sein. Hatte er vorher für den Erben der Gortschakoff'schen Reichskanzlerherrschaft gegolten, so trat er jetzt vollständig in den Hintergrund, bis der neueste Umschwung ihn zu der früheren Anwartschaft wieder emporhob.

Unter normalen Verhältnissen würde die Berufung dieses Mannes auf einen so hervorragenden Posten als eine Gefahr für den Frieden gelten müssen. Wie die Dinge nun aber einmal liegen, ist sie es nicht. Denn wie der Schwerverrannte in seiner Noth plötzlich Vertrauen zu den seltsamsten Mitteln faßt, nachdem verschiedene andere und bessere bei ihm nicht angeschlagen haben, so geht es dem jungen Zaren mit der Berufung Ignatieff's. Gegenüber der tiefen Zerrüttung im Innern Rußlands, die sich in den nihilistischen Agitationen, in den zahlreichen Juden-Crawallen, in der Theilnahmslosigkeit des sogenannten gebildeten Publikums u. A. m. kundgiebt, muß wohl für lange Zeit der Kriebsruf der Bannlawisten verstummen.

### Deutscher Reichstag.

Nach achtägiger Pause nahm der Reichstag am Montag seine Sitzungen wieder auf. Den ersten Gegenstand der Tages-Ordnung bildete die zweite Berathung des Gesetzes, betr. die Bezeichnung des Rauminhalts der Schankgefäße. Art. 1, die Faß-Eichung, wurde verworfen, Art. 2 angenommen. — Die 3. Berathung des Gesetzesentwurfs, betr. 4jährige Legislatur- und 2jährige Budgetperioden, bot ein buntes Bild der Parteizerrissenheit. Nach längeren Debatten, die indessen keine neuen Gesichtspunkte zu Tage förderten, wurde Art. 13 (Verufung des Reichstags alljährlich im October) mit 147 gegen 132 Stimmen angenommen; ebenso wird Art. 24 (4jährige Legislaturperioden) mit 155 gegen 132 Stimmen angenommen; dann aber wurde das ganze Gesetz mit großer Majorität abgelehnt. Dagegen wurde die Resolution Rickert angenommen, nach welcher der Reichskanzler ersucht werden soll, dahin zu wirken, daß in Zukunft der Etat des Deutschen Reiches vor denen der Einzelstaaten festgesetzt werde.

### Tagesneuigkeiten.

Calw, 13. Mai. Die Baumblüthe ist mit Ausnahme der spätern Aepfelsorten nun nahezu vorüber, bis jetzt berechtigt der Stand des Fruchtansatzes zu günstigen Ausichten auf reichlichen Obstertrag.

Baiersbrunn, 18. Mai. Bei der am 16. und 17. Mai hier stattgehabten Wahl eines Schultheißen erhielten Silber von Baiersbrunn 603, Gaifer von da 375, Rothfuß von da 362 Stimmen.

Stuttgart, 19. Mai. Gemäß dem Allerhöchsten Befehl Sr. Königl. Majestät bringt der Herr Staatsminister des Innern, nachstehendes gnädigstes Handschreiben zur öffentlichen Kenntniß: „Es sind Meiner Gemahlin

und Mir bei Unserer Rückkehr nach Württemberg während der Reise durch das Land in allen an der Bahn gelegenen Orten und bei Unserer Ankunft in Stuttgart so herzliche Beweise von freundlicher Theilnahme und treuer Anhänglichkeit entgegengebracht worden, daß Wir davon aufs Tiefste gerührt und ergriffen sind. Ich fühle Mich gedrungen, Allen, welche sich bei dem Uns in der Heimath bereiteten festlichen Empfänge theilhaftig haben, Meinen und der Königin innigsten Dank sowie die Versicherung auszusprechen, daß die Erinnerung an das, was bei diesem Anlaß für Uns geschehen ist, unauflöslich in Unseren Herzen fortleben wird. Vorstehendes ersuche Ich Sie zur allgemeinen Kenntniß zu bringen und verbleibe, Mein lieber Staatsminister von Sic, mit der Versicherung Meines besonderen Wohlwollens Ihr gnädiger König Karl.“

Stuttgart, 19. Mai, Mittags 12 Uhr. Soeben ist, vom schönsten Wetter begünstigt, die im prächtigsten Flaggenschmuck prangende Ausstellung in feierlicher Weise durch Se. Majestät den König eröffnet worden. Hierauf wurde von den Majestäten der Rundgang durch die Ausstellung angetreten. Die Feierlichkeit hatte den Zeitraum von etwa ¼ Stunden in Anspruch genommen.

Stuttgart, 19. Mai. Vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts saßen gestern der Expresse angeklagt der Fabrikarbeiter Karl Kenner, 44 Jahre alt, und dessen Ehefrau Karoline, 40 Jahre alt, in Ehlingen wohnhaft. Dieselben hatten gemeinschaftlich durch 8—9 Jahre hindurch den Rathschreiber Ghdemann in Ehlingen, früheren Schuldlagaktuar, später Polizeikommissär, durch Drohungen, ihn anzuzeigen, daß er sich einer Unterschlagung schuldig gemacht habe, derart eingeschüchtern, daß er ihnen jede verlangte Geldsumme im Laufe dieser langen Zeit verabfolgte. Nach eigenem Geständnisse der Angekl. sind es gegen 2500 M., nach Berechnungen des Gerichts auf Grund vorhandener Dokumente aber über 4000 M., die G. zahlte, der selbst nur ein kleines Vermögen von 1900 fl. befaßte hatte, dieses nach und nach zusezte und theils aus Sorge, wie er die zukünftigen Forderungen jener Bampyre befriedigen sollte, theils durch die fortwährende Seelenqual bedrückt, im Nov. v. J. in Geistesstörung verfiel und nun unheilbar in der Irrenanstalt zu Schussenried dahinsiecht. Mit wahrhaft diabolischer Unbarmherzigkeit hatte Kenner sich an sein Opfer gehängt, das er in Wahrheit in den Wahnsinn geheizt hat. Das Gräßlichste dabei ist aber, daß die Schuld des Ghdemann eine eingebilddete war, ein Gespenst, das Kenner ihm in jedem Drohbriebe allerdings mit den grellsten Farben ausmalte. Ein Altenstück hatte nämlich gefehlt, das zu einer Schuldabrechnung mit Kenner dienen sollte, und G. hatte, um die Sache zu bereinigen, die Forderung desselben, 25 fl., im Jahre 1871 aus seiner eigenen Tasche bezahlt. Diese Schwäche mußte K. aus, zuerst verlangte er 18 fl., dann 50 fl. und sofort; namentlich wenn G. befördert wurde, mußte er wieder zahlen, „weil er ja seine Beförderung nur dem Schweigen des K. verdanke!“ Es ist unglücklich, wie frech und heuchlerisch, demüthig, gottesfürchtig die Droh- und Bittelbriefe lauten, welche die K.'schen Eheleute schrieben; die Frechheit wollte K. auch im Gerichtssaale noch fortsetzen, indem er u. a. behauptete, das Vermögen des G. sei durch Vissittengeben verschwendet worden u. a. m., wofür er aber von dem Vorsitzenden des Gerichts gebührend abgefanzelt wurde. In meisterhafter, das Treiben dieser Tüfelfchärf charakterisirender Rede hielt Staatsanwalt

Degen sein Blaidoyer. Der Fall stehe einzig da, hinsichtlich der lange Jahre dauernden systematischen Erpressungen und des tragischen Ausgangs, wie auch in Beziehung auf die Schuldllosigkeit des armen Opfers, gegen das die schärfste Untersuchung keinen Fehler im Dienst entdecken konnte. Deshalb glaubte der Staatsanwalt auch verpflichtet gewesen zu sein, dem Ehrentenanne seine Ehrenrettung öffentlich zu geben. Daß ein Kaufzusammenhang zwischen den Verbrechern der K. schen Eheleute und dem jetzigen Zustande ihres Opfers bestehe, sei nicht zu bezweifeln und es sei zu bedauern, daß das Strafgesetz keine schwerere Strafe als das Maximum von 5 Jahren Gefängnis zulasse. Diese beantragte er nebst 5 Jahren Ehrverlust gegen den Mann und 4 Jahre Gefängnis gegen die Frau. Das Urtheil lautete gegen K. dem Antrage entsprechend, gegen die Frau 3 1/2 Jahre Gefängnis.

Stuttgart, 19. Mai. Ueber die Dauer der Kunstausstellungen des Staats im Museum der bildenden Künste täglich, Samstag ausgenommen, dem freien Zutritt geöffnet sein.

Kottenburg, 18. Mai. Abermals eine Bluthat, welche noch mit dem in der Nacht vom 1./2. Januar d. J. in hiesiger Stadt ausgebrochenen großen Brand in Zusammenhang steht. Der 37 Jahre alte led. Flaschner Rud. Schmid aus Hechingen, welcher in dem abgebrannten Gebäude als Geschäftsführer einer Flaschners-Wittwe gewohnt hatte, beschuldigte einen der Hauseigentümer, den Lindenwirth Bengel, dem er seit einiger Zeit gram war, der Brandstiftung, und wurde auf dessen Klage wegen Beleidigung gerichtlich bestraft. Damit wuchs seine Erbitterung noch. Heute Vormittag verfolgte er seinen angeblichen Feind in eine Wirthschaft, zog beim Eintritt in das Zimmer sofort einen Revolver aus der Tasche u. feuerte zwei Schüsse auf den in Erwartung des bestellten Bieres ruhig am Tische sitzenden Bengel ab. Der erste Schuß verfehlte das Ziel, dagegen traf ihn der zweite in den Oberarm. Glücklicherweise soll die Verwundung keine gefährliche sein. Der Thäter wurde verhaftet und sprach dabei sein Bedauern aus, daß er nicht besser getroffen habe.

In Ludwigsburg haben sich unlängst 21 Lehrlinge verschiedener Berufsart aus Stadt und Amt freiwillig einer Prüfung unterworfen. Das Ergebnis war durchschnittlich ein gutes.

Ludwigsburg, 17. Mai. Unter den hiesigen Bierwirthern herrscht nach der „N.-Ztg.“ gegenwärtig einige Aufregung wegen eines Beschlusses der Bierbrauer, welche in Folge der Malzsteuer-Erhöhung auch die Bierpreise entsprechend erhöht haben. Hiergegen läßt sich zwar nichts einwenden, allein ein weiterer Beschluß geht dahin, daß an solche Zapfenwirth, die das Bier unter 11 Pfg. pro 1/2 Liter verkaufen, nichts mehr abgegeben werden soll und zwar bei Vermeidung einer Conventionalstrafe

von 5000 M. Ob und wie weit die Zapfenwirth auf diese Bevormundung eingehen, wird sich bald herausstellen.

Von den Löwensteiner Bergen. (Gerichtskostenrechnung.) Auf dem benachbarten Mainhardter Wald hatte ein Ortsvorsteher einen verkommenen Menschen mehrmals erfolglos laden lassen. Endlich ließ er demselben durch den Polizeidiener sagen, wenn er nicht erscheine so werde er gestraft. Der Mensch beschimpft darauf den Ortsvorsteher und den Polizeidiener — allerdings nicht auf dem Rathhaus — auf die unflätigste Weise. Der Ortsvorsteher erhebt beim Amtsgericht Klage, bekommt aber zunächst die Auflage 15 M. Gerichtskostenvorschuß einzusenden. Dies geschieht und die Gerichtsverhandlung findet statt, wobei der Beklagte zu 14 Tagen Gefängnis und in die Kosten verurtheilt wird. Weil nun der verklumpte Mensch nichts hat, so hat der Staat wohl? — mit nichten! sondern der Strafläger die Kosten zu tragen, d. h. der Staat behält die eingezahlten 15 M. und dem Kläger wird dazu die Auflage gemacht, dem Zeugen die Gebühren zu bezahlen. Also jeder ordentliche Mensch ist den Schmähungen, ja auch den Mißhandlungen des nächsten Lumpen preisgegeben! denn wer wird noch klagen, wenn die Klage solche Kosten verursacht und weiter nichts herauskommt, als daß Menschen, denen Stockprügel gehören, so und so viel Wochen auf Staatskosten gefüttert werden? Es kann einem Patrioten das Herz bluten, wenn er zusehen muß, wie durch solche Vorkommnisse auch die rechtlich gestanten Leute unter unserem Landvolk nicht mit Gleichgültigkeit mehr — nein mit Haß gegen das Reich erfüllt werden. Wahrlich hier ihut Abhilfe noth!

Am 17. d. Mts. Morgens 8 1/2 Uhr entwichte ein wegen Diebstahls in Haft befindlicher lediger Mann von Fedenhausen auf dem Bahntransport von Kottweil nach Billingen seinem Begleiter durch eine Fensteröffnung eines Wagens III. Klasse des Personenzugs No. 77; er hatte jedoch sein Wagniß mit dem Bruch beider Beine zu büßen, und befindet sich nunmehr im Krankenhaus der Stadt Kottweil.

In Kottweil wurden von der dortigen Strafkammer wiederum 18 ungehorsame Militär-Pflichtige zu je 600 M. Geldstrafe event. 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Im Ganzen wurde in diesem Jahre gegen 80 solcher Gesetzesübertreter zusammen auf eine Geldstrafe von 48 000 M. event. 20 Jahre Gefängnis erkannt. Eine Strafe, die freilich in den seltensten Fällen vollstreckt werden kann, weil die allermeisten über das große Wasser sind und Vermögen nicht zurückgelassen haben.

Vor einiger Zeit kauften 4 Drackensteiner Loose der Stuttgarter Pferde-Lotterie und einigten sich dahin, daß, wenn ein Loos gewinne, alle 4 sich in den Gewinntheil. Das Glück war ihnen günstig, denn der Postbote aus Drackenstein gewann ein Pferd im

Werth von 900 M. Obwohl nun die Glücklichen dasselbe um eine hohe Summe in Stuttgart hätten verkaufen können, holten sie dasselbe dennoch heim. Müller S. behielt es für sich und fertigte die übrigen mit Geld ab. Aber o Schicksalsstücke! Durch den weiten Marsch und den forcirten Einzug in D. wurde das Pferd krank und verendete dieser Tage. Wer trägt jetzt den Schaden und die Unkosten, da der Gewinn dahin ist?

In Grözingen ließ kürzlich ein reicher Bauer mit der Neuherstellung des Bodens über seiner Stallung beginnen, wobei während des Aufbrechens des Bodens die Handwerksleute einen Strumpffocken unter einem Brett versteckt vorfanden und zwar mit dem Inhalt von mehreren Hundert Gulden, bestehend in Gulden- und Halbguldenstücken.

(Unglücksfälle und Verbrechen.) In Neckarsulm zog der dortige Maler Staiger, als er kürzlich Abends zwischen 6 und 7 Uhr zum Fischen im Neckar sein Netz auswarf, mit letzterem den Beichnam eines jungen Mädchens von ca. 16 Jahren aus den Fluthen. Der Schädel der Verunglückten zeigte eine tiefe klaffende Wunde, welche wahrscheinlich mit der Schärfe eines Beils beigebracht worden war und scheint daher die Unbekannte das Opfer eines schweren Verbrechens geworden zu sein. — In Backnang wurde bei dem dortigen Amtsgericht von einer Frau aus Heiningen die Anzeige gemacht, daß ihr Mann an den Folgen von Mißhandlungen, die der eigene Sohn demselben zugefügt habe, gestorben sei. Der Sohn wurde verhaftet. — Ein Bürger in Spaichingen beschäftigte seinen auf dem „Lomberg“ gelegenen Waldtheil. Zu seiner nicht geringen Ueberraschung bemerkte er, daß von seinem 6jährigen Pflanzenbestand an weit über 200 Stücken der obere Theil total abgeschnitten war. Der Beschädigte hat für die Entdeckung des Thäters eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt.

Baden. Heidelberg, 16. Mai. Die schlimmen Erfahrungen, welche man hierorts mit dem städtischen Rechnungswesen gemacht hat, veranlaßten den Stadtrath zu dem Beschlusse, dasselbe künftig der Aufsicht der staatlichen Verrechnungsbehörden zu unterstellen. Der Bürgerausschuß wird dem ohne Zweifel zustimmen.

Bayern. Augsburg, 18. Mai. Eine wahrhaft entsetzliche Bluthat wurde am vergangenen Sonntag in der Nähe des ca. 1 Stunde von hier entfernten gern besuchten Bergnigungsortes Stadibergen begangen. In dem etwa 20 Minuten vom Orte entfernten Walde wurde am Montag der in haarsträubender Weise verstümmelte Leichnam einer Frauensperson aufgefunden. Der Kopf und eine Hand fehlten, letztere wurde später aufgefunden, die linke Brust war abgeschnitten und auch ein Bein

## „N r r r r a u s!“

Humoreske aus dem Soldatenleben.

Von N. J. Anders.

(Fortsetzung.)

Strambach wurde dazu ausersehen, diese wichtige Angelegenheit zu ordnen, der auch, kaum als Deltow Lieutenant v. Witten verlassen hatte, bei demselben eintrat.

Der den wackeren Füsiliers in diesem Augenblick gesehen, der mußte sich wohl sagen, daß es keine possierlichere Gestalt geben konnte.

Trotz des Ernstes, den er nur mit Mühe zu bewahren strebte, schwebte ein dummbüdes Lächeln um seine Lippen. Es war als rief er dem Lieutenant zu: Diesmal bringe ich Dir eine Ueberraschung, die Du Dir nicht träumen liehest, während er nach mehrmaligem Räuspern, das den Zweck hatte, sich dem in Gedanken vertieften Vorgesetzten bemerkbar zu machen, begann:

„Zu Befehl, Herr Leutnant, es ist da draußen ein Frauenzimmer, das sich einige Male so scheu umgesehen, als ob sie kein reines Gewissen hätte. Sie wollte sich doch heimlich fortzuschleichen. Da ich nun aber keine Dame nicht bei Sie eintreten sah, hielt ich sie feste, und da sagte sie mir uff alle Fragen bloß das Eine: Sie wolle nur Ihnen antworten.“

„Eine Dame?“ rief Witten heiter und in der That überrascht. „Ist sie jung?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant,“ erwiderte Strambach mit einem schweren Seufzer, der mindestens andeutete, daß er für Frauenschönheiten nicht ganz unempänglich war, „so viel ich sie sehen konnte, ist sie noch jung! Ach ja!“ schloß er, während ein zweiter Seufzer unwillkürlich seinen breiten Lippen entfloß.

„Hübsch?“ fragte v. Witten, der sich beim Anblick des liebeglühenden Füsiliers kaum des Lachens enthalten konnte.

„Zu Befehl, Herr Leutnant, aber sehr!“ erwiderte Strambach, sich den Mund wischend, als wolle er dadurch andeuten, daß ihm ein Küßchen von der eben beschriebenen jungen Dame nicht gerade unangenehm wäre.

„Lassen Sie die Dame eintreten!“ rief Witten dem Füsiliers zu, der gleich darauf das Offizierzimmer verließ.

„Eine junge Dame?“ sprach Witten für sich. „Jung hübsch? Da bin ich doch wirklich neugierig.“

Er hatte kaum Zeit, diesen kurzen Satz zu beenden, als schon Louise ihm gegenüberstand.

Sie hatte den Schleier abgenommen, und ihr reizendes Gesicht, auf dem sich Jugend, Schönheit und Anmuth vereinten, machte einen so bezaubernden Eindruck auf den jungen Offizier, daß er nur mit Mühe einen Ausruf freudiger Ueberraschung zurückhalten konnte, und nur die Worte: Himmel, sie ist's! leise und mit selbigem Entzücken flüsterte.

„Habe ich die Ehre, den Herrn Lieutenant der Wache zu sprechen?“ fragte Louise, bemüht, die Verlegenheit, die in dieser Begegnung lag, zu bekämpfen.

„Ihr ergebenster Diener!“ erwiderte Witten. „Doch was, mein Fräulein, verschafft mir das Vergnügen, in meinen Räumen eine Grazie zu begrüßen?“

Louise hatte Witten aufmerksam betrachtet, — auch ihr Auge ruhte mit Wohlgefallen auf dem jungen Cavalier und noch ehe sie es selbst ahnte, war ihr Herz bereits von unlöslichen Banden gefesselt.

Dieser Umstand trug wesentlich dazu bei, ihre anfängliche Verlegenheit zu vermehren, bis sie endlich einsehend, daß nur eine wahrheitsgemäße Erklärung sie der peinlichen Situation überheben könne, antwortete:

„Herr Lieutenant, ich weiß nicht ob es Ihnen bekannt ist, daß dieses Zimmer noch bis vor wenigen Stunden zu einer Privatwohnung gehörte. Nicht ahnend, daß es seiner jetzigen Bestimmung so schnell übergeben würde, kam ich hieher, um meine Richte aufzusuchen, als mich plötzlich, wie ich meinen Irrthum einsehend das Haus verlassen wollte, einer Ihrer Leute anhielt.“

„Ich hoffe daher, daß Sie die unziemliche Situation, in der ich mich befinde, erwägen, den Ruf einer Dame achten, alle übrigen Rücksichten vergessen und mich entlassen werden!“

zeigte Zerstückelungsversuche. Der Leib war der ganzen Länge nach aufgeschnitten und das Herz herausgenommen. Die Ermordete hat sich ca. im 4. Monate der Schwangerschaft befunden. Der Leichnam war entkleidet und trug nur Strümpfe und Schuhe, die Kleider wurden in der Nähe der Blutstätte aufgefunden. Ueber die ursprüngliche Todesart und das Motiv zu der entsetzlichen That herrscht bis jetzt noch völliges Dunkel. Die Ermordete aber wurde von einer Schwägerin derselben aus den aufgefundenen Kleidern als die verheirathete Fabrikarbeiterin Rosa Stark erkannt; es liegt dringender Verdacht vor, daß ihr eigener Mann, der mit ihr bis Ende voriger Woche in der Spinnerei im benachbarten Perssee beschäftigt gewesen Anton Stark aus Kellinggen, O.A. Ellwangen der Mörder sei.

#### Sachsen.

Es verlautet mit Bestimmtheit, daß die Lösung des kleinen Belagerungszustandes auf Grund des Sozialistengesetzes wenigstens von der Reichsregierung angestrebt werde.

#### Preußen.

Wählt dieses Jahr in Mittel-Europa als 9 große Ausstellungen, Stuttgart, Frankfurt a. M., Halle, Braunschweig, Breslau, Brüssel, Mailand, darunter also 6 deutsche Ausstellungen, abgesehen von kleinen Spezialausstellungen.

Insterburg. Die Bedeutung des Petitionsrechts an die parlamentarischen Körperschaften wird vielfach überschätzt. Wie weit mitunter die Illusionen in dieser Richtung gehen, dafür spricht das Gesuch einer Auguste Ballusch in Wittkallen, welche den Reichstag um . . . Erwirkung der Erlaubniß zur Verheirathung mit ihrem Stiefvater ersucht hat.

#### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 18. Mai. Die Judenhezen in Südrubland ziehen Galizien stark in Mitleidenschaft. Die Zahl der über die Grenze Geflüchteten beläuft sich bereits auf 5000. Gestern Nacht wurden sämmtliche Häuser um den Woloczysker Bahnhof (russischer Grenzstation) demolirt. Im Podwoloczyskaer Bahnhof (galizische Grenzstation) sind 600 Kinder unter 6 Jahren mit ihren Müttern untergebracht, 1500 Flüchtlinge kampiren dort im Freien.

Wien, 18. Mai. Der Weisbegünstigungsvertrag mit Deutschland ist heute abgeschlossen worden. Demnächst tritt die österreichisch-ungarische Zollkonferenz behufs Tarifrevision zusammen, da die ungarische Regierung einer Erhöhung der Industriezölle gegen die Einführung des Mehlszolls zustimmte.

Prag. Ein junges Mädchen, welches vor 6 Jahren plötzlich von hier verschwand, hat kürzlich ihren Verwandten gemeldet, daß sie sich gegenwärtig in Portugal aufhalte und nächstens einem Großen jenes Reiches ihre Hand reichen werde. Sie war damals von Kunststreitern ge-

raubt worden und während ihres Aufenthalts mit diesen in Bissabon hatte sich ihr vornehmer Bräutigam in sie verlobt. — Man sagt, daß noch eine Menge Pragerinnen Lust haben, sich rauben zu lassen.

#### Italien.

Rom, 18. Mai. Diritto erklärt die Zeitungsnachricht für gänzlich erfunden, daß die ital. Regierung bei den Mächten den Zusammentritt einer Konferenz in Folge des Tunisvertrags beantragt habe, folglich sei auch die Nachricht, daß Bismarck diesen Antrag abgelehnt habe, gänzlich anhaltlos. Diritto versichert, die Namen der neuernannten Minister werden morgen bekannt werden.

#### Frankreich.

Paris. Die Kosten des tunesischen Feldzuges stellen sich dem Vernehmen nach auf etwa 14 Mill. Franks. Durch den schnellen und günstigen Ausgang der Affäre findet sich das Nationalgefühl Frankreichs nicht wenig geschwächt. Der Minister des Aeußern hat eine energische Note nach Constantinopel abgehen lassen, worin erklärt wird, daß Frankreich in der nur durch Vertrag beendeten Tunis-Anglegenheit weder eine direkte noch indirekte Einmischung einer anderen Macht dulde.

Paris. Der letzte der Grenadiere des Bataillons, das Napoleon I. nach dessen erster Abdankung nach der Insel Elba begleitete, ist in Paris im Alter von sechsundneunzig Jahren gestorben. Er war der Kapitän Raymond, der zuletzt den Posten eines Inspektors des Pariser Invalidenhauses bekleidete.

#### Rußland.

Petersburg, 16. Mai. Die Nihilisten haben, wie ein Berliner Korrespondent des „Standard“ wissen will, das Manifest des Zaren mit einer Proklamation beantwortet, in welcher es heißt: „Wir nehmen den uns von Ew. Majestät aufgedrungenen Krieg an. Wir werden ausdauern und sind von der Zuversicht beseelt, den Sieg zu erringen: je größer der Druck, desto standhafter wird das Volk werden, und wenn einer von uns getödtet wird, sind zehn begierig, seinen Platz einzunehmen. Wir haben uns bisher nicht vor Ihrer Majestät gesürchtet und werden dieselbe auch in der Zukunft nicht fürchten.“ Den von der revolutionären Partei in der russischen Hauptstadt in Umlauf gesetzten Gerüchten zufolge beabsichtigt dieselbe, sich künftighin des Dynamits nicht mehr zu bedienen, und vorläufig nur zu solchen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, welche lediglich die Personen beschädigen, gegen die das Attentat gerichtet ist. — Entgegen der früheren Meldung verlautet jetzt, daß Graf Loris Melikow sich nicht nach dem Auslande, sondern nach dem Süden von Rußland begibt.

#### Bulgarien.

Aus Sofia verlautet, die Armee bereite eine Manifestation für den Fürsten Alexander vor; sie werde in den nächsten Tagen zu

Gunsten der Forderungen des Fürsten demonstrieren.

#### Griechenland.

Athen, 18. Mai. Der König unterzeichnete nicht die Dekrete betreffend die Bildung 6 neuer Bataillone. Der Kriegsminister demissionirt.

#### Türkei.

Konstantinopel, 18. Mai. Einer amtlichen Mittheilung zufolge ergab die Untersuchung über die Ermordung des Sultans Abdul Aziz die Theilnahme von Midhat Pascha. Midhat flüchtete sich in das französische Konsulat in Smyrna, wo er sich nach den Ermittlungen der Polizei noch aufhält. Midhat ist abgesetzt, Ali Pascha zu seinem Nachfolger ernannt worden. Eine Gerichts-Commission begiebt sich nach Smyrna, um Midhat zu verhören. — Said Pascha telegraphirte an den Bey von Tunis, die Pforte protestire gegen den Vertrag mit Frankreich und erkläre denselben für null und nichtig.

#### Bermischtes.

(Eine neue Stimme über den Krieg.) Feldmarschall Moltke hat seinen Meister in einem deutschen Professor gefunden. Dr. L. Vueder, Prof. der Rechte in Erlangen, schreibt in seiner kleinen Schrift „Recht und Grenzen der Humanität im Kriege“ Folgendes: „Ich kann die Schönheit des Traumes vom ewigen Frieden nicht zugeben. . . . Ich würde das Aufhören aller Kriege, selbst wenn es möglich wäre, nicht für wünschenswerth halten. Das Kampfsbedürfniß der menschlichen Natur und die Nothwendigkeit des Krieges für die Erziehung und Entwicklung der Menschheit darf nicht übersehen werden. Der Krieg ist nöthig zur Erreichung dieser großen Gesamtaufgabe; die Menschheit kann seine Zucht nicht entbehren. Viele glänzende Seiten und Tugenden des Menschengeschlechts bringt er zur Entfaltung; er allein schützt vor gemüthsüchtiger Erschlaffung, vor dem Fluche der Thatenlosigkeit und ekeln Versinken in Materialismus und erhält — wie Mühle v. Villenstern sagt — die sittlichen Kräfte des Volkslebens lebendig, Muth, Gehorsam und Ehrgefühl. Der Krieg ist daher trotz der unendlichen Leiden, die er über einzelne verhängt, wegen seiner unentbehrlichen Wohlthaten für die Gesamtheit an sich nichts Inhumanes. Der Krieg wird mit Unrecht ein notwendiges Uebel genannt; denn in dieser Bezeichnung ist nur das „nothwendig“ richtig.“ Man sieht hieraus, meint die „Allg. Volksztg.“, daß Moltke mit seiner Ansicht über die Bedeutung des Krieges nicht allein steht. Deutsche Gelehrte versuchen es, seine Ansichten nachzudenken, und sind ihm schon im Stile über. Das „Militär-Literaturblatt“ nimmt mit Wohlgefallen Notiz über Vueder's Schrift, zumal der Verfasser „ein süddeutscher Gelehrter und kein Soldat ist“, und meint: „Weiter wird kaum ein Berufssoldat gehen.“

Wie vorher war dem jungen Lieutenant sein Dienst so schwer geworden, denn er durfte beim besten Willen den Wunsch der jungen Dame nicht erfüllen. Er mußte versagen, was er so gern gewährt hätte.

„Zu meinem lebhaften Bedauern darf ich Ihrem Wunsche nicht nachkommen, bevor ich dem Commandanten nicht Meldung gemacht habe!“ erwiderte er in größter Verlegenheit. „Sie werden das verzeihen, mein schönes Fräulein, wenn Sie erwägen, daß wir uns in einem vor Kurzem erst occupirten Lande befinden, dessen Bewohner gegenüber die größte Vorsicht geboten ist, selbst dann, wenn sie in Gestalt eines Engels erscheinen. Im Dienst, mein Fräulein, darf man leider keine Rücksichten nehmen.“

„Auch dann nicht, wenn ich mich als eine wirkliche Deutsche legitimire?“ fragte Louise ängstlich.

„Wodurch wollten Sie das?“ entgegnete Witten gespannt.

„Einfach dadurch,“ erwiderte Louise schalkhaft, „daß ich Ihnen Ihre frühere Garnisonstadt nenne und Sie nach einem Herren frage, der unzweifelhaft zu Ihren Bekannten in den alten Provinzen zählt.“

„Das würde in der That genügen, mein Fräulein!“

„Nun so erlaube ich mir, Ihnen, obgleich ich nicht zu den Sonnambulen gehöre, mitzutheilen, daß Sie direct von Berlin kommen und in der Kadettenschule zu Potsdam erzogen worden sind.“

„Mein schönes Fräulein,“ rief Witten freudig überrascht, „es macht mich glücklich, Sie von jedem Verdacht freisprechen zu können, und Sie würden mich noch besonders zu Dank verpflichten, wenn Sie mich auch über den bewußten Bekannten aufklären wollten!“

„Nun?“ fragte Louise. „Sollten Sie den Herrn Lieutenant von Zobel nicht kennen?“

„Gewiß, meine Gnädige!“ erwiderte Witten erstaunt, „Zobel gehört zu meinen intimsten Freunden und befindet sich zur Zeit wohl und munter in Thorn.“

„Die Nachricht beruhigt mich wieder!“ rief Louise mit gut geheuchelter Theilnahme. „Aufrichtig, ich war sehr besorgt um diesen Herrn, da er seit Monaten Nichts von sich hören ließ.“

„O, der beneidenswerthe Zobel!“ sprach Witten für sich. Dann fügte er aber laut hinzu:

„Sie interessieren sich für meinen Kameraden, gnädiges Fräulein?“

„Auss Lebhafteste! Er ist ja mein Verlobter.“

„Verlobt!“ rief Witten, sich verzessend, laut. „O dieser Zobel! Also verlobt? Das ist schlecht von meinem Kameraden!“ fügte er dann betrübt hinzu.

„Was denn?“ fragte Louise, als ob sie den Sinn seiner Worte nicht verstanden hätte.

„Nun daß er Ihr Verlobter ist!“ entgegnete Witten unwillig. „Wissen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich diesem Zobel ernstlich feind sein könnte?“

„Ich begreife nicht?“

„Sie begreifen nicht?“ rief Witten fast außer sich. „Aber begreifen Sie nicht meine Gnädige, daß Sie liebenswürdig, anbetungswerth sind?“

„Mein Herr,“ antwortete Louise verlegen, „Sie sprechen —“

„Die Wahrheit — volle Wahrheit!“ fiel Witten ihr in die Rede. „Auf Ehrentwort!“ fügte er komisch hinzu. „Wissen Sie auch, gnädiges Fräulein, daß Herr von Zobel Sie nie heimführen wird?“

„Ich verstehe Sie wirklich nicht!“ entgegnete Louise, die nur mit Mühe das Lachen zurückhalten konnte.

„Nie, sage ich,“ rief Witten im Tone fester Ueberzeugung, denn ich werde mir die Freiheit nehmen, meinem lieben Freund und Kameraden, bevor er sich so glücklich preisen darf, einfach eine Kugel durch den Kopf zu jagen!“

„Mein Herr, Sie zwingen mich, an Ihrem Verstand zu zweifeln!“ entgegnete Louise lachend. „Sie haben mich kaum gesehen —“

„Lange genug um für Sie zu schwärmen, um in Ihnen das Ideal alles Schönen und Erhabenen zu verehren, und unter der Hülle einer so wunderbaren Erscheinung die reinste, edelste Seele zu vermuthen!“

(Fortsetzung folgt.)



